

# Mitteldeutsche Zeitung

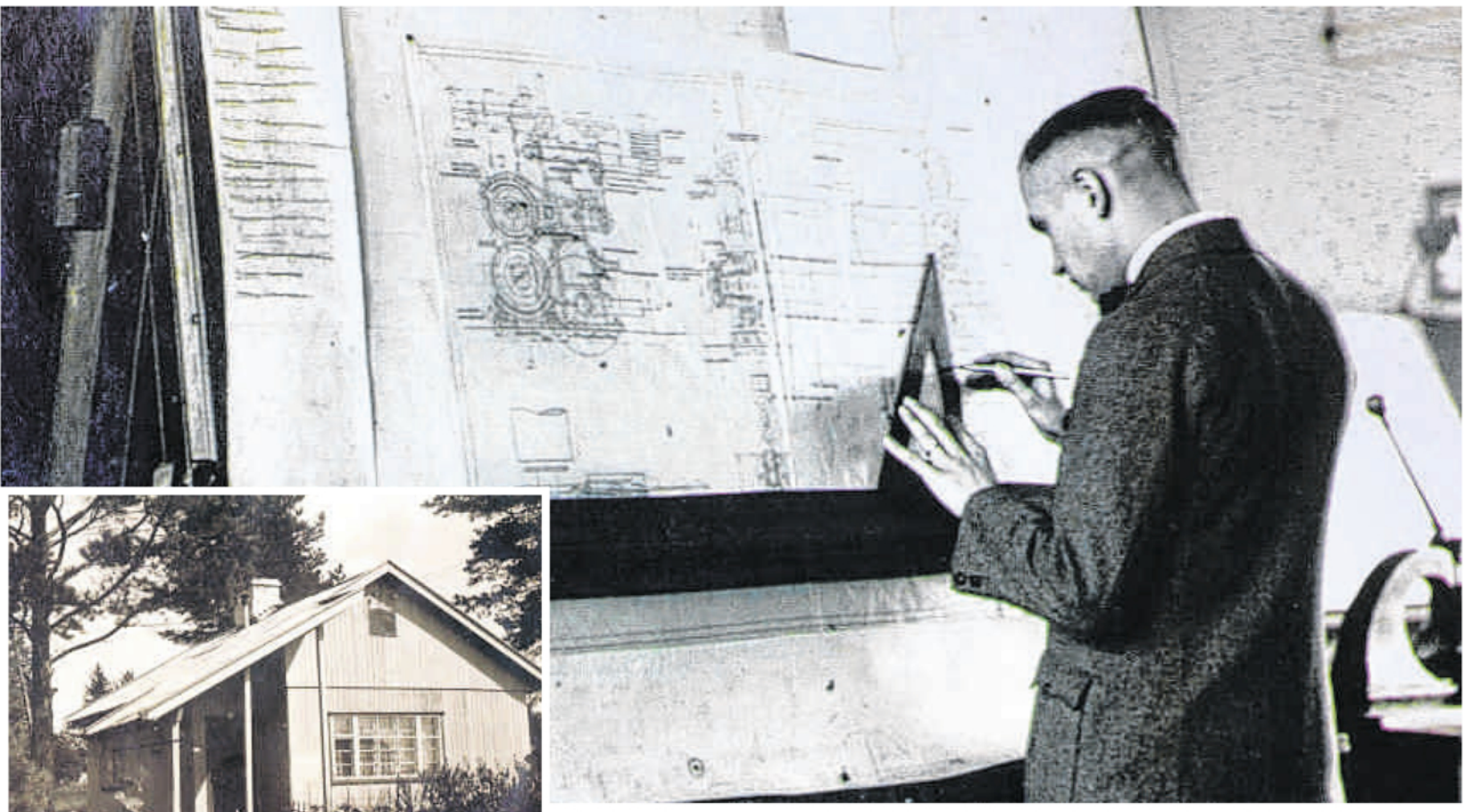
ÜBERPARTEILICH & UNABHÄNGIG

MITTELDEUTSCHE ZEITUNG

LOKALES

KTN 12. FEBRUAR 2014 11

**LEBENSWEG** Der Köthener Friedrich Thiele arbeitete bei Junkers in Dessau. Der Ingenieur wurde bei der „Aktion Ossawakim“ nach Russland verschleppt.



Friedrich Thiele am Zeichentisch im Konstruktionsbüro (großes Foto). Er arbeitete bei den Junkerswerken Dessau. Er wurde 1946 nach Russland verschleppt. Seine Familie folgte ihm. Sie lebten dort in diesem kleinen Holzhaus (kleines Foto) mit einer weiteren Familie. REFROS: REBSCH/SCHRAMME



Veranstaltung des Vereins für Anhaltische Landeskunde, Regionalgruppe Köthen am Dienstag, dem 28. Januar 2014, 18.00 Uhr im

Hotel „Stadt Köthen“ (dem früheren Bahnhofshotel). Zusammenfassung seines Vortrages von Michael Schramme

Meine Geschichte ist die eines Jungen, der in Baasdorf geboren wird und von Köthen aus in das „Rad der großen Geschichte“ gezogen wurde. Friedrich Thiele ist der Sohn der Schmiedemeisterfamilie Friedrich und Hermann Thiele, die seit mehreren Generationen dieses Handwerk ausübt. 1913 wird die Schmiede verkauft und ein Haus in Köthen als Ruhesitz erworben. Friedrich Thiele, geboren am 11. Oktober 1903, ein Sonntag wie er immerbetonte, beginnt in Köthen seine höhere schulische Ausbildung an der Friedrichs-Realschule und schließt diese 1926 mit dem Studium als Maschinenbau-Ingenieur erfolgreich ab. Am 1. März 1927 tritt er in das Köthener Unternehmen „Wagner & Co.“ ein. Er ist dort im Konstruktionsbüro tätig. Am 30.6. 1931 wird er auf Grund fehlender Aufträge, bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, entlassen und bleibt bis zum 23.7.1932 arbeitslos. Vom 25. Juli 1932 bis zum Anfang Februar 1934 war er im Freiwilligen Arbeitsdienst in Dessau Groß-Kühnau, Coswig und Leopoldshall eingesetzt. Am 15.2.1934 nimmt er, zunächst als Hilfsmeister später als Meister, eine Anstellung bei der Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff AG in Reinsdorf (Elbe) in der Schmelz- und Pressanlage auf. Im März 1935 ließ er sich nach Coswig/Anhalt versetzen. Welch ein großes Glück für ihn, denn nur wenige Monate später ereignete sich ein großes Explosionsunglück, worin auch seine ehemalige Abteilung betroffen war und 90 Tote zu beklagen waren. Auf Drängen seiner Familie sucht Thiele nach anderer Arbeit und bewirbt sich erfolgreich bei den Junkers Flugzeug- und Motorwerke AG in Dessau. Am 15.6.1937 wurde er als Prüflingenieur eingestellt. Als Angestellter in kriegswichtigem erachtetem Beruf, blieb ihm zunächst ein Kriegseinsatz erspart. Am 5. Februar 1945 wurde er Soldat in einer Kraftfahrzeug-Ersatzabteilung nach Stendal eingezogen. Er geriet 21. April 1945 mit der 11. Armee (Harzfestung) in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Am 21.2.1946 kehrt er aus der Gefangenschaft nach Köthen zurück und nimmt seine Tätigkeit in Dessau wieder auf. In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1946 besetzten sowjetische Sondereinheiten in einer Geheimoperation die Wohnungen deutscher Spezialisten und verpflichteten die Betroffenen, über mehrere Jahre in der Sowjetunion zu arbeiten. Die Aktion „Ossawakim“ war angelaufen. Morgens um 5 Uhr standen ein zivil gekleideter und zwei uniformierte Russen, mit ihrer MP im Anschlag, vor der Haustür in Leopoldstraße. Mit den Worten: „Cherr Thiele mach sie sich fertig“, wurde er aufgefordert mitzukommen. Die nötigsten Sachen wurden in einem Koffer verstaubt und keine zwei Stunden später fuhr der LKW in Richtung Dessau. Die Sowjetunion war das Ziel. Genauer wusste keiner. Die Bahnfahrt führte über Cottbus (24.10), Frankfurt/Oder (25.10), Posen, Warschau (27.10) zunächst nach Brest-Litowsk. Hier sicherte durch, dass die Fahrt nach Kuibyschew (heute wieder Samara a. d. Wolga) geht. Am 6.11.46 wurde das Ziel erreicht. Die Unterbringung erfolgte für „Junggesellen“ zunächst im „Sanatorium“. Familie wohnte in zweistöckigen Doppelholzhäusern. Das Werk, in dem gearbeitet werden sollte, stand noch völlig leer da. Erst nach ca. 2 Wochen traf die Einrichtungstransporte aus Dessau ein. Jeder arbeitete an dem Arbeitsplatz weiter, wo er in Dessau zuletzt tätig war. Die Aufgaben im Werk bestanden in der Weiter- und Neuentwicklung der Strahltriebwerke. Im Mai 1947 wurde er nach Podberesje (Oblast Twer, Rayon Kimry - nördlich von Moskau) versetzt. Dort erwartete ihn schon seine nachgerückte Familie. Sie bewohnten hier eine Doppelhaushälfte, das sogenannte Finnenhaus. Dort begannen sie ihr neues Leben zu organisieren. Die festen Arbeitszeiten im Werk waren Montag bis Freitag 8.00 bis 18.00 Uhr und Samstags 8.00 bis 14.00 Uhr. Unter Mittag waren zwei Stunden frei. Für die jüngeren Kinder gab es zunächst noch keine Schule und die älteste Tochter konnte ihr Abitur nicht beenden. Erst 1948 wurde ein Schulbetrieb eingerichtet. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln wurde über Lebensmittelkarten organisiert. Weiterhin konnte man sich auf dem „freien“ Markt oder dem sogenannten „Magazin“ zu höheren Preisen zusätzlich versorgen. Das Anstellen in Käufer-schlangen gehörte nun zum täglichen Ritual. Das nötige Holz für die Heizung im Winter wurde selbst geschlagen und gesägt. Die Freizeit verbrachte man gemeinsam mit anderen Familien im Heim oder in den gegründeten deutschen Vereinen im Kulturhaus. Im Juni 1947 fand das 1. Sommerfest für die Siedlung Podberesje statt. Die Theatergruppe führte am 4.1.1948 „Rumpelstilzchen“ auf und die Premiere der „Fledermaus“ gab es im November des selben Jahres. In die fünf Vorstellungen kamen über 1.700 Personen. Am 28.2.48 wurde zum 1. Kostümfest geladen, welches im großen Karneval 1950 seinen Höhepunkt fand. Den Urlaub verbrachte man an der Wolga und den Seen der näheren Umgebung. Heimurlaub gab es nicht! Das Verlassen des Bezirks Kimry war untersagt und musste, wenn erforderlich, beantragt werden. Die langen Winterabende verbrachte man mit Gesellschaftsspielen, Musikhören deutscher Radiosender. Auch half das Klavierspielen über manch trostlose Stunde hinweg. So war man oft in Gedanken in der fernen Heimat bei Freunden und Verwandten. Für die Kinder waren die Wintertage herrliche Zeiten. Die zugefrorenen Seen luden zu Schlittschuhlaufen ein, es wurde Ski gefahren und aus dem vielen Schnee so manch Eskimohöhle gebaut. Mitte des Jahres 1950 verdichteten sich die Gerüchte: „Es geht bald wieder in die Heimat zurück“. Der erste Zug ging dann tatsächlich am 14. September und ein zweiter Transport am 18. September 1950 und die Thiele erreichten Köthen im Oktober. Weitere Heimreisen folgten im November 1953 und die Letzten kehrte 1954 zurück. Ein großen Teil der mitgebrachten Möbel und Einrichtungsgegenstände verkaufte man vor Ort in Russland. Das Übrige wurde wieder in Kisten verpackt und begleitete den Heimtransport. So endete eine überaus spannende und ereignisreiche Zeit im Leben der Familie Friedrich Thiele. Am 6. Dezember 1950 begann der neue Lebensabschnitt für Friedrich Thiele. Er trat als Betriebsingenieur ins Magnositwerk Aken ein und blieb 23 Jahre, nachdem er bereits 5 Jahre über das Renteneintrittsalter gearbeitet hatte, bis 1973 im Betrieb als Sicherheitsingenieur. Er verstarb 1989 in Köthen.

## Die Deutschen im Holzhaus

VON KATRIN NOACK

**KÖTHEN/MZ** - Das Foto einer Holzhauses in seinem Hausflur hat für Michel Schramme besondere Bedeutung. „Für mich war es als Kind der einzige Hinweis auf die Russenzeit meiner Großeltern“, sagt der Köthener. Es steht für ein Stück Familiengeschichte und ein Kapitel der Nachkriegszeit in Deutschland, über das jahrzehntlang nicht gesprochen wurde: die Aktion Ossawakim. Im Auftrag des Innenministeriums der damaligen Sowjetunion wurden im Oktober 1946 mehr als 2.000 Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker aus der sowjetischen Besatzungszone zur Arbeit in Russland verpflichtet. Schrammes Großvater Friedrich Thiele war einer davon, wie der Köthener kürzlich in einem Vortrag des Vereins für Anhaltische Landeskunde im Hotel Stadt Köthen berichtete.

zialisten sind auszulagern in die Sowjetunion“. Ganze Betriebe wurden nach Osten transportiert, von Junkers die Experimentaltechnik. Maschinen wie die EF 126/127 oder die Ju 247 (V1). „Schreibtische und Werkbänke wurden versiegelt, verladen und mit dem Zug transportiert“, schildert Schramme. Aus diesen Flugzeugen entwickelte man in der Sowjetunion später zum Beispiel die Baade 152, das erste deutsche Passagierflugzeug oder die MIG 15 und 19. Im Oktober 1946 kamen die Spezialisten der Betriebe dran. Bei Familie Thiele in der Köthener Leopoldstraße standen am 21. Oktober um 5 Uhr Soldaten mit Kalaschnikows vor der Tür. „Sie sagten zu meinem Großvater: 'Herr Thiele machen Sie sich fertig'“. Nur ein Kofferchen konnte der Ingenieur packen, dann ging es los.

In 170 Briefen schilderte Thiele der Familie von seiner Zeit in Russland. Michael Schramme hat sie alle gelesen. Etwa jene, in denen der Großvater von der mehrtägigen Reise nach Kuibyschew (heute Samara) und der ersten Zeit dort berichtet. Darin lobt er die gute Versorgung mit Lebensmitteln verglichen mit der Lage in der Heimat. Er schildert das Wiedersehen mit einem Mitstudenten aus Köthen und abenteuerliche Freizeur- und Arztbesuche. Ende 1946 folgt Rosemarie Thiele ihrem Mann mit den beiden Töchtern. „Die Frau gehört zum Mann, fand sie“, erklärt der Enkel. Sie machte sich auf eigene Faust

auf den Weg, bekam von der russischen Verwaltung die Erlaubnis für die Reise und erreichte bald Podberesje an der Wolga, etwa 120 Kilometer nördlich von Moskau. Als Friedrich Thiele dort im Mai 1947 ankam, hatte sich die Familie in jenem Holzhaus vom Foto eingrichtet. Zu viert wohnten sie auf 48 Quadratmetern. Rosemarie Thiele arrangierte die Wohnung nach eigenen Plänen, ihr Mann konstruierte einen Herd und eine Speisekammer. Er arbeitete im nahen Werk an Weiterentwicklungen der junkerschen Flugzeugtechnik und lernte russische Spezialisten an. Der Familie, betont Schramme,

ging es gut in Podberesje. Die Kindern gingen ab 1948 in die örtliche Schule, die Mutter engagierte sich in der deutschen Siedlung in mehreren Vereinen. „Es gab ein opulent gestaltetes Karnevalsfest, Kinderfeste und Umzüge“, schildert Schramme. Sogar Pakete mit Lebensmitteln schickte die Familie nach Köthen, mit weißen Bohnen, Kaffee, eingeweckten Pfirsichen. Im Oktober 1950 kehrten Thiele nach Köthen zurück. Die russischen Spezialisten waren eingearbeitet. Die Deutschen brauchte man nicht mehr. Im Haus in der Leopoldstraße lebten nun Flüchtlinge aus dem Osten, die Familie musste zunächst eine Übergangswohnung beziehen. Als Erinnerung an die russische Zeit hängte Friedrich Thiele später das selbst gemachte Foto des Holzhauses im Haus auf.

„Sie sagten: 'Herr Thiele' machen Sie sich fertig'.“

Michael Schramme Enkel

### HINTERGRUND

#### Enkel ergreift die Initiative

Über die Aktion Ossawakim sprach Friedrich Thiele nach Angaben seines Enkels später wenig. In den 70-er Jahren gab Michael Schramme den Anstoß. Russland war für die Deutschen nach dem Krieg ein „rotes Tuch“. „Die Menschen hatten Angst, was dort mit ihnen passiert“, sagt Schramme auch die Großeltern. Vortrag und Dokumente zeichnen ein positives Bild dieser Zeit. Obwohl Schramme auch von Konflikte zwischen Deutschen und Russen berichtete.



Michael Schramme (r.) berichtet dem Verein für anhaltische Landeskunde vom Großvater. FOTO: REBSCH

Grundlage für den Vortrag war die Ausstellung „Meine Geschichte mit Anhalt“, die zum Anhalt-800-Jubiläum 2012 im Schloss Kö-

then stattfand, wo Schramme erstmals die Geschichte des Großvaters vorstellte. KAN

## Von der Schmiede zu Junkers

Mit viel Disziplin und Engagement machte der Köthener Friedrich Thiele Karriere.

VON KATRIN NOACK

**KÖTHEN/MZ** - Für Michael Schramme ist der Lebensweg seines Großvaters Friedrich Thiele ein Beispiel dafür, dass man im 20. Jahrhunderts „mit Disziplin und Interesse seinen Weg gehen konnte“

In Baasdorf, wo Friedrich Thiele 1903 als Sohn des hiesigen Schmieds geboren wurde, begann sein Weg. Die Familie verkaufte 1913 die Schmiede, erwarb in Köthen das Haus in der Leopoldstraße 70, das Michael Schramme heute bewohnt. Während der Schulzeit entdeckte der junge Thiele sein In-

teresse für den Maschinenbau. Er wollte am Köthener Polytechnikum Maschinenbau studieren, doch das war teuer. Das Geld dafür verdiente mit harter Arbeit selbst. Zum Wintersemester 1922/23 begann Thiele sein Studium, das er 1926 mit dem Ingenieurspatent abschloss.

Bevor er 1937 zu Junkers kam, war er technischer Zeichner bei der Firma Wagner, die Papiermaschinen herstellte. Auch bei der Westfälisch-Anhaltischen-Sprengstoff in Reinsdorf bei Coswig war der Köthener tätig. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise 1932 und 1933 blieb Thiele der Arbeitsdienst nicht

erspart, er plante zum Beispiel mit anderen den Flugplatz Dessau.

Der wichtigste Karriereschritt Thieles war wohl die Arbeit als Prüflingenieur in der Abteilung Fertigungsprüfung der Flugzeug- und Motorenwerke Junkers in Dessau. Bis Anfang 1945 blieb der Köthener im kriegswichtigen Betrieb. Von Februar bis April war er im Krieg, geriet dann in französische Kriegsgefangenschaft. Am 22. Februar 1946 kehrte Thiele nach Köthen zurück. So ausgemergelt, dass ihn die eigene Tochter nicht erkannte. Im selben Jahr wurde er nach Russland gebracht, um dort

Spezialisten im Flugzeugbau auszubilden und einzuarbeiten. 1950 kam er samt Familie zurück nach Köthen und zu Junkers.

Als das Werk abgewickelt wurde, fand Thiele für die verbleibenden Berufsjahre Arbeit im Magnositwerk Aken. Privat verbrachte er viel Zeit im „Köthener und Dessauer Kreis“, wo er sich mit anderen über die vergangenen Jahre austauschte. Bei manchen Treffen war der Enkel dabei, hier wurde sein Interesse an der Familiengeschichte geweckt. In den letzten Lebensjahren bis zum Tod 1989 umsorgte der Enkel den Großvater.

**Im Rahmen der Aktion Ossawakim** (Operation OSSAWIACHIM) wurden im Oktober 1946 mehr als 2.000 deutsche Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker aus der damaligen Sowjetischen Besatzungszone verschleppt und zwangsverpflichtet. Der Name der Aktion nimmt Bezug auf die sowjetische Großorganisation OSSAWIACHIM (Gesellschaft zur Förderung der Verteidigung, des Flugwesens und der Chemie - vergleichbar mit der später gegründeten GSt in der DDR), die Vorbereitung und Durchführung lag aber beim Innenministerium NKWD.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Okt. 1946 besetzten sowjetische Sondereinheiten in einer Geheimoperation die Wohnungen deutscher Spezialisten und verpflichteten die Betroffenen, über mehrere Jahre in der Sowjetunion zu arbeiten. Lokwagen und Eisenbahnen standen für den sofortigen Abtransport der Betroffenen samt ihren Familien und dem Hausrat bereit. Insgesamt geht man von 10.000-15.000 Personen aus, die meist gegen ihren Willen in die Sowjetunion gebracht wurden.

Trotzdem ging es denen im Weiteren vergleichsweise gut. Die Familien bekamen Wohnungen, und die Arbeiter verdienten zum Teil mehr als ihre sowjetischen Kollegen. Die Wissenschaftler, Techniker und Facharbeiter wurden einzelnen Projekten und Arbeitsgruppen, vornehmlich in den Bereichen Luftfahrt und Raketentechnik, Kernforschung, Chemie und Optik zugeordnet. Die Westmächte protestierten gegen diese Aktion, sahen allerdings keine rechtliche Grundlage für weitere Schritte. In der Folgezeit wurden auch zahlreiche Betriebe aus dem Bereich der Spitzentechnologie demontiert und in die Sowjetunion verfrachtet, darunter Carl Zeiss in Jena, Junkers in Dessau und die Siebel-Werke in Halle. Dies war Teil der Reparationsleistungen, die im Potsdamer Abkommen vereinbart waren. Die Aktion Ossawakim sicherte der Sowjetunion im Vorfeld die Spezialisten, die zur Bedienung und Weiterführung benötigt wurden. Man wollte somit den Ausbau der Rüstungsindustrie vorantreiben und die Atom- und Raketentechnik weiterentwickeln. Aus strategischen Gründen wollte man zudem die militärische Forschung und Entwicklung nicht in der SBZ lassen, zumal das Potsdamer Abkommen die Demilitarisierung Deutschlands vorsah. Die Aktion Ossawakim war nicht zuletzt auch eine Antwort auf das amerikanische „Project Paperclip“, ein Know-how- und Wissenschaftler-Transferprogramm, das seit März 1946 lief.

Erst Ende 1949 konnten die ersten Personen zurückkehren. Spezialisten, die an militärischen Projekten mitgearbeitet hatten, mussten einige Jahre länger ausbleiben.



Den Urlaub verbrachte man an der Wolga und den Seen der näheren Umgebung. Heimurlaub gab es nicht! Das Verlassen des Bezirks Kimry war untersagt und musste, wenn erforderlich, beantragt werden. Die langen Winterabende verbrachte man mit Gesellschaftsspielen, Musikhören deutscher Radiosender. Auch half das Klavierspielen über manch trostlose Stunde hinweg. So war man oft in Gedanken in der fernen Heimat bei Freunden und Verwandten.

Für die Kinder waren die Wintertage herrliche Zeiten. Die zugefrorenen Seen luden zu Schlittschuhlaufen ein, es wurde Ski gefahren und aus dem vielen Schnee so manch Eskimohöhle gebaut. Mitte des Jahres 1950 verdichteten sich die Gerüchte: „Es geht bald wieder in die Heimat zurück“. Der erste Zug ging dann tatsächlich am 14. September und ein zweiter Transport am 18. September 1950 und die Thiele erreichten Köthen im Oktober. Weitere Heimreisen folgten im November 1953 und die Letzten kehrte 1954 zurück. Ein großen Teil der mitgebrachten Möbel und Einrichtungsgegenstände verkaufte man vor Ort in Russland. Das Übrige wurde wieder in Kisten verpackt und begleitete den Heimtransport. So endete eine überaus spannende und ereignisreiche Zeit im Leben der Familie Friedrich Thiele.

Am 6. Dezember 1950 begann der neue Lebensabschnitt für Friedrich Thiele. Er trat als Betriebsingenieur ins Magnositwerk Aken ein und blieb 23 Jahre, nachdem er bereits 5 Jahre über das Renteneintrittsalter gearbeitet hatte, bis 1973 im Betrieb als Sicherheitsingenieur. Er verstarb 1989 in Köthen.

